

Janusz Tazbir

## DAS JUDENBILD DER POLEN IM 16. - 18. JAHRHUNDERT

Das Thema der vorliegenden Studie bereitet sowohl hinsichtlich der Quellen als auch der Fachliteratur besondere Schwierigkeiten. Allein schon die Sprichwörter über die Juden, über ihren Charakter und ihre Bräuche überwiegen bei weitem (es sind 266) im Vergleich zu den Redewendungen über die christlichen Volkstumsgruppen, die die Adelsrepublik Polen bewohnten, d.h. über Deutsche (65 Sprichwörter), Litauer (23) und Ruthenen (22)<sup>1</sup>. Hinzu kommen andere folkloristische Materialien und die polemische Literatur. Letztere besteht in beträchtlichem Maße aus Pamphleten, also aus Texten, die mit großer Vorsicht zu behandeln sind. Dasselbe betrifft die Fachliteratur, bei der Arbeiten vorherrschen, die so manches Mal weit von den Anforderungen der Objektivität abweichen. Viele Autoren hat im alt-polnischen Schrifttum fast ausschließlich die „antisemitische Strömung“ interessiert — und zwar als Beweis dafür, daß die Polen stets die „jüdische Gefahr“ wahrgenommen hätten oder daß sie sich — zur Abwechslung — seit Jahrhunderten durch eine Phobie vor den Juden ausgezeichnet hätten. Außer einigen rühmlichen Ausnahmen<sup>2</sup> gibt es keine Studien, in denen die

<sup>1</sup> Vgl. die entsprechenden Stichworte in *Nowa księga przysłów i wyrażeń przysłowiowych polskich* [Neues Buch der polnischen Sprichwörter und sprichwörtlichen Redewendungen], Bd. I - III, Warszawa 1969 - 1972; wertvoll hinsichtlich des Materials, aber überaus tendenziös ist die zu diesem Thema von J. Sommerfeldt verfaßte Abhandlung *Die Juden in den polnischen Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten*, „Die Burg“, Heft 3, 1942, S. 313 - 354.

<sup>2</sup> Zu diesen Ausnahmen gehört die Sammlung der ausgezeichneten Essays von A. Hertz, *Zydzi w kulturze polskiej* [Die Juden in der polnischen Kultur], Paris 1961 (dort insbesondere *Das Bild des Juden*, S. 224 ff.). Vergleiche auch M. Fuks, Z. Hoffman u. J. Tomaszewski, *Die Juden in Polen. Geschichte und Kultur*, Warszawa 1982, sowie J. Goldberg, *Poles and Jews in the 17th and 18th Centuries. Rejection or Acceptance*, „Jahrbücher für Geschichte Osteuropas“, Bd. 22, 1974, Heft 2.

Einstellung zu den Bekennern des mosaischen Glaubens im Zusammenhang mit den allgemein anzutreffenden Ansichten über Fremde dargestellt ist, obwohl aus vielen altpolnischen Quellen doch eindeutig hervorgeht, daß die kaufmännische Tätigkeit von Armeniern, Italienern, Deutschen oder Schotten manchmal mit ähnlichen Worten kritisiert wurde wie die der Juden. „Es gibt keinen Deutschen, der nicht schlechter behandelt würde als die Juden“, klagte — mit gewisser Übertreibung — Anfang des 16. Jh. Rudolf Agricola d.J. über die Krakauer Bürger. 1638 stellte der adlige Dichter Władysław Stanisław Jeżowski Juden, Deutsche und die — ebenfalls in Polen Handel treibenden — Schotten<sup>3</sup> auf eine Stufe. Dem Judaismus, dem Islam (zu dem sich auch die in der Adelsrepublik Polen sesshaften Tataren bekannten) und den verschiedenen Richtungen der Reformation gegenüber wurden dieselben Vorwürfe erhoben. Ziemlich oft wurden sie von denselben Schriftstellern vorgebracht, die in der Regel jeder „Fremde“ störte, also jeder, der sich durch Sprache, Brauchtum oder Glauben von ihnen unterschied. Die Juden waren, auch wenn sie sich schon im frühen Mittelalter in Polen angesiedelt hatten, die klassischen und die führenden Repräsentanten eben dieser Gruppe. Marcin Bielski, der ihr bei der äußerst ausführlichen Charakteristik in seiner Chronik der ganzen Welt (1564) für einen unvoreingenommenen Beobachter so exotische Eigenschaften zuschrieb, stellte zum Abschluß fest: „Denn dieses Volk ist das einzige in der Welt, das genauestens darauf achtet, daß seine Bräuche nicht mit dem Brauch eines anderen Volkes übereinstimmen“<sup>4</sup>.

Nahezu alle Eigenschaften, die sich im Gefühl der Allgemeinheit zur Fremdheit zusammenfügten — angefangen bei den absurdesten —, wurden Juden, Zigeunern und Tataren zugeschrieben. Häretiker, Juden, Hexen — sie alle sollten, da sie den Kontakt mit Gott verloren hatten, dem Teufel zu Diensten sein. Nicht umsonst hieß es in Sprichwörtern, daß sich der Jude ge-

<sup>3</sup> J. Ptaśnik, *Miasta i mieszczaństwo w dawnej Polsce* [Städte und Bürgertum im alten Polen], Kraków 1934, S. 310, sowie K. Bartoszewicz, *Antysemityzm w literaturze polskiej XV - XVII w.* [Antisemitismus in der polnischen Literatur des 15. - 17. Jh.], Warszawa 1914, S. 25 f.

<sup>4</sup> M. Bielski, *Kronika, to jest historyja świata* [Chronik oder Weltgeschichte], Kraków 1564, fol. 465 verso.

nauso vor dem Weihwasser fürchte wie der Teufel. Sie alle verschmähten — wie behauptet wurde — notfalls auch das Zaubern nicht, wodurch sie persönliches Unglück und Naturkatastrophen (insbesondere Epidemien), Tierseuchen und sogar Tatarenüberfälle auf die Menschen herabbeschworen. Der Zauberei wurden auch die Zigeuner und die im Großfürstentum Litauen ansässigen Tataren bezichtigt. Wie Jan Stanisław Bystron anhand altpolnischer Unterlagen bereits nachgewiesen hat, wurde der Vorwurf der Zauberei in der Regel gegenüber Fremden erhoben, besonders, wenn es Leute waren, „die ein eigenes gesellschaftliches Leben lebten, sich einer fremden Sprache bedienten, sich nicht am öffentlichen und religiösen Leben der Dorfgemeinde beteiligten und sich auch durch ihr Äußeres von anderen unterschieden“<sup>5</sup>.

Unter der Bevölkerung war die, übrigens von Pfarrer Jan Stanisław Witwicki (in seinem Werk *Abrys doczesnej szczęśliwości — Abriß der irdischen Glückseligkeit* — 1685) bekämpfte Überzeugung verbreitet, daß die Juden u.a. deshalb der Hostie und christlichen Kindern Blut abzapften, weil sie blind geboren würden und ihr Augenlicht erst erlangten, nachdem sie ihre Augen mit diesem Blut betupft hatten. Notabene wurde in verschiedenen Gegenden der Adelsrepublik behauptet, daß auch die Bewohner von Masowien blind auf die Welt kämen und erst nach neun Tagen zu sehen begännen. Den Juden wurde ferner ein unangenehmer Geruch nachgesagt („Sie stinken eine viertel Meile weit nach Knoblauch“) — ein Vorwurf, der heute in anderen Ländern den Negern bzw. in Japan den Weißen gemacht wird. Dieser Geruch rührte gewöhnlich daher, daß die Juden sehr viel Zwiebeln und Knoblauch genossen. Das hing mit der jüdischen Küche zusammen, bei der man voller Hohn und Spott das fehlende Schweinefleisch anmerkte. Ebenso bissig wurde auch der Geschmack der Italiener kritisiert, allerdings mit dem ziemlich wesentlichen Unterschied, daß es die Ankömmlinge aus dem fernen Italien nicht verstanden, ihre Vorliebe für Salate auf die Polen zu übertragen, während bestimmte Gerichte der jüdi-

<sup>5</sup> J. S. Bystron, *Tematy, które mi odradzano. Pisma etnograficzne rozproszone* [Themen, von denen man mir abgeraten hat. Lose ethnographische Schriften], Warszawa 1980, S. 330.

schen Küche (z.B. Fischgerichte auf jüdische Art) zu allgemein geschätzten Leckerbissen wurden und neben litauischen Fleischklößen und ukrainischem Borschtsch Daseinsberechtigung in der polnischen Küche erlangten.

Noch stärkere Unterschiede als Geruch oder Geschmack bewirkte die fremdartige Kleidung, was im Falle der Juden übrigens eine besondere Rolle spielte. Die jüdische Bevölkerung trug nämlich, wenn nicht gerade fremdländische, so doch dem allgemeinen Empfinden nach reichlich exotische Gewänder. Das Bewußtsein ihrer Fremdheit konnte bestimmte Gedankenverbindungen hervorrufen, weil der Teufel auf vielen Bildern eine Hakennase und krause Haare hatte. Darüber hinaus herrschte bei der jüdischen Kleidung das Schwarz vor, was ebenfalls Gedankenverbindungen zu höllischen Mächten hervorrief, weil man sich einen Häretiker als seltsamen Ausländer in deutscher Kleidung vorstellte. Der Eindruck der Fremdheit wurde durch die charakteristische Frisur, ganz besonders durch die Peies, noch vertieft. Vor allem die Kleidung bewirkte, daß die Allgegenwart der Juden auch den Polen bereisenden Ausländern stark ins Auge fiel, angefangen bei den päpstlichen Nuntien des 16. Jh. bis hin zu den Franzosen und Deutschen, die unter Stanislaus August Poniatowski (1764 - 1795) Polen besuchten. Obwohl viele jüdische Kaufleute, Pächter und Steuereintreiber bereits nach dem allgemein zugänglichen Luxus griffen, hielten sich die armen und mittelmäßig begüterten Juden ziemlich konservativ an dieselben Trachten, die von Generation zu Generation weitervererbt wurden. Die jüdische Bevölkerung unterschied sich auch durch ihre Verhaltensweise von den anderen Bewohnern Polens. In Beschreibungen des Verhaltens der Juden wurde auf die nervösen, alle Augenblicke durch einen lebhaften Wortschwall ergänzten Gesten und auf die fieberhafte Hast im Verhalten selbst aufmerksam gemacht. Das leicht erregbare Temperament der redseligen Südländer stand — ähnlich wie die übertriebene, in orientalischem Stil gehaltene Ausdrucksweise — in gewissem Gegensatz zum zurückhaltenden Gemüt der christlichen Bevölkerung.

Die unverständliche Sprache nannte man Kauderwelsch. Sie wurde als ebenso abstoßend empfunden wie das Deutsche, aus dem das Jiddische schließlich in hohem Maße hervorgegangen ist.

Das hing übrigens mit einer Erscheinung zusammen, die man als „linguistische Xenophobie“ bezeichnen kann, denn nahezu alle Sprachen außer der eigenen wurden als schlechter, als komisch, mißtönend oder geradezu verhaßt betrachtet. Ausnahmen waren natürlich Latein als Sprache der Verständigung mit Gott sowie Griechisch bzw. Hebräisch. Dasselbe Hebräisch aber wirkte durch sein Gekreische abstoßend auf die Zuhörer, wenn es bei jüdischen Gottesdiensten verwendet wurde.

Ihre Synagoge dröhnt vor unbotmäßigem Geschrei.  
In hundert Stimmen brüllen sie das Sabbatgebet.  
Ihre blinde Menge spricht Gott hohn  
Und bittet um etwas, was der Welt bereits gegeben.

schrieb Sebastian Klonowic<sup>6</sup>. Und es ist schwer zu sagen, was die Ohren des bürgerlichen Dichters mehr verletzt hat — das kreischende Gebet, das mit den getrageneren Gesängen der Christen kontrastierte, oder aber die Tatsache, daß sich Menschen anderen Glaubens erdreisteten, so laut an ihre Existenz zu erinnern, während sie der Offenbarung gegenüber taub blieben.

Der Jude als Lästler, der die göttliche Natur Christi leugnete, als wirtschaftlicher Konkurrent, als lästiger, der Arroganz und Aufdringlichkeit bezichtigter Gläubiger war in den Augen aller Christen — unabhängig von Stand und Bildung — gewissermaßen auch ein Narr, eine Art Tölpel, der das Polnische komisch verdrehte, wegen eines Gewinns, und sei es auch nur eines geringen, bereit zu jeder Erniedrigung. Er bildete den humoristischen Akzent vieler Intermedien, und bei den zu Weihnachten veranstalteten Krippenspielen „waren die Szenen mit Jude und Jüdin ebenso wie ein jüdischer Tanz stets die Quelle derber, aber unerschöpflicher Fröhlichkeit“<sup>7</sup>. Die Polonisierung des Katholizismus, deren Höhepunkt eben in das 17. Jh. entfiel, bewirkte, daß das Mysterium der Geburt (und des Leidens) Christi immer mehr in der polnischen Landschaft und in den bodenständigen Gegebenheiten angesiedelt wurde. Im Zusammenhang mit diesen Veränderungen wurde der Jude bei den Krippenspielen zu einer

<sup>6</sup> K. Bartoszewicz, *op. cit.*, S. 17.

<sup>7</sup> J. S. Bystron, *Dzieje obyczajów w dawnej Polsce, wiek XVI - XVIII* [Geschichte der Sitten und Bräuche im alten Polen, 16 - 18. Jh.], Bd. I, Warszawa 1932, S. 65 f.

beinahe exotischen Gestalt, und niemand wäre auf die Idee gekommen, die Heilige Familie in dasselbe Gewand zu kleiden, wie es die unterhaltsame Gestalt des dort Majufis tanzenden Juden trug. In vielen halb volkstümlichen Anekdoten bzw. Erzählungen wiederum zog der Jude (ähnlich wie auch der Teufel) den kürzeren bei Auseinandersetzungen mit dem Bauern, dessen gesunder Menschenverstand am Ende über jüdische (teuflische) Tücke und Arglist triumphierte.

Die weitverbreitete Ansicht vom Schmarotzertum der Juden rührte u.a. aus der Überzeugung, daß die Beschäftigungen, denen sie sich hingaben, nicht die Bezeichnung Arbeit verdienten. Die einzige Arbeit war nämlich die Landwirtschaft, nicht aber Handel, Kreditgeschäfte oder das „Brüten“ über dem Talmud. Das Talmudstudium war gleich doppelt diskreditiert. Einerseits war man der Ansicht, daß die Juden auf diese Weise den wahren Gott lästerten, während man andererseits keine Achtung vor Beschäftigungen hegte, die auf der Arbeit mit dem Buch (Analysieren und Kommentieren eines Textes) beruhten. Für den guten Ruf, den bis hin zur Mitte des 17. Jh. die in der Adelsrepublik bestehenden Rabbinerschulen genossen, interessierte sich kaum jemand. Zu den Ausnahmen zählte die Information von Szymon Starowolski, der in seiner Beschreibung Polens aus dem Jahre 1632 angab, daß die Juden in Brest-Litowsk „ihre in ganz Europa berühmte Schule unterhalten, zu der sie aus Italien, Deutschland, Mähren und Schlesien anreisen, nicht nur um zu lernen, sondern auch wegen der Förderung, denn später werden sie Rabbiner, und — zu den Ihren zurückgekehrt — leiten sie Synagogen“<sup>8</sup>.

Im allgemeinen erregte man sich jedoch selbst über die unbestritten positiven Eigenschaften der jüdischen Bevölkerung, so z.B. über die Solidarität, mit der die jüdischen Gemeinden Angeklagte verteidigten, die angeblicher Ritualmorde beschuldigt waren. Die in Sprichwörtern zum Ausdruck gebrachte Überzeugung, daß jeder Jude ein Pächter oder Wucherer sei und daß jemand ebenso wenig für die Landwirtschaft geeignet sei wie

<sup>8</sup> S. Starowolski, *Polska albo opisanie położenia Królestwa Polskiego* [Polen oder Beschreibung der Lage des Königreichs Polen], Kraków 1976, S. 88.

der Jude, war ausschlaggebend für die Diskreditierung dieser ethnisch-religiösen Gruppe. Die bei einigen Autoren vorkommende Formulierung, daß jemand schlimmer sei als ein Jude, bedeutete Rücksichtslosigkeit in Fragen des Handels oder beim Eintreiben von Wucherzinsen. Im 17. Jh. begann Jude auch einen Beruf zu bedeuten, den ein Christ ebenfalls ausüben konnte. Gewissenhaft wurde das später (1815) von Samuel Bogumil Linde in seinem Wörterbuch der polnischen Sprache festgehalten, in dem das Wort Jude als Synonym für jeden Wucherer, Raffgierigen, Geizkragen, Knauser oder Halsabschneider angegeben war.

Einer schlechten Meinung über die Juden begegnet man bereits in der Chronik des bedeutenden polnischen Historikers Jan Długosz (gest. 1480). Fortgesetzt wurde diese Kritik von vielen bürgerlichen Schriftstellern des 16. Jh. und in der polnischen Satire zur Zeit der Renaissance. Am Ausgang des 16. Jh. und im ersten Viertel des 17. Jh. entstanden zahlreiche Werke, die nicht nur ausschließlich den Juden gewidmet waren, sondern in denen sie auch unglaublich kritisch dargestellt wurden. Diese Werke enthielten gewissermaßen ein Gruppenbild der Juden; sie stellten ein Verzeichnis der Vorwürfe ihnen gegenüber dar und waren zugleich ein Instrument zur weiteren Formung der ausgesprochen unfreundlichen Ansichten über die Bekenner des Judentums. Aus den Büchern von P. Mojecki (1589), S. A. Hübicki (1602), J. A. Kmita, S. Miczyński (1618) und S. Śleszkowski (1621) schöpften dann seitenweise die nächsten Generationen von Schriftstellern, die sich — vorwiegend allerdings am Rande ihrer hauptsächlichlichen Erörterungen — mit der Judenfrage befaßten<sup>9</sup>. Frappierend ist die Tatsache, daß unter den Schöpfern dieses Grundbestandes der polnischen Anti-Judaika keine bekannten Namen zu finden sind (J. Kochanowski scheint sich überhaupt nicht für die Juden interessiert zu haben, und M. Rej erwähnte sie kritisch, aber kurz); übrigens gab es darunter gar keine Schriftsteller, die den Kreisen der vermögenden Grundbesitzer entstammten.

---

<sup>9</sup> Hauptsächlich auf diese Arbeiten hat sich K. Bartoszewicz bei seinem umfangreiches Material enthaltenden, aber tendenziös zusammengestellten Werk *Antysemityzm w literaturze polskiej XV - XVII w.* [*Antisemitismus in der polnischen Literatur des 15. - 17. Jh.*], Warszawa 1914, gestützt.

Die Schmiede, in der die Pamphlete gegen die Juden geschmiedet wurden, war vor allem Krakau — das dortige Patriariat, die damit in Verbindung stehenden Professoren der Krakauer Akademie und schließlich der niedere Klerus. Letzterer ließ sich auch von religiösem Eifer leiten, der durch die in Polen etwas verspätet verwirklichten Beschlüsse des Konzils zu Trient genährt wurde. Insgesamt trat jedoch das Bild des Juden als gefährlicher Konkurrent auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Betätigung in den Vordergrund, als Konkurrent, der rasch sein Vermögen vergrößerte, *per fas et nefas*, und das auf Kosten der Christen. 1639 beklagten sich die Bürger von Lemberg beim König (bei Ladislaus IV.), die Juden hätten alle Lebensbereiche so weitgehend erobert, daß „kein Kaufmann mehr seinen Handel, kein Handwerker mehr sein gewöhnliches Handwerk [...] und kein Fuhrmann mehr sein Gewerbe betreiben kann“<sup>10</sup>. Diese Klagen gelangten auch zu den Landtagen des Adels, auf denen es den Juden untersagt wurde, auf den Dörfern Handel zu treiben. Notabene zeugt die verhältnismäßig häufige Wiederholung dieser Verbote nachdrücklich davon, daß sie ziemlich wirkungslos waren<sup>11</sup>.

Die Welle der Pamphlete gegen die Juden fiel keineswegs zufällig mit den Anfängen des Niedergangs der polnischen Städte zusammen. Unter den Bedingungen der schrumpfenden Absatzmärkte für handwerkliche Erzeugnisse und der rückläufigen Handels- und Kreditmöglichkeiten wurden die bürgerlichen Schriftsteller unglaublich hellhörig für jede Erscheinungsform der Konkurrenz. Die christliche Bevölkerung nahm den Juden vor allem das Pachten von Gütern und Salzbergwerken sowie den Besitz von Zollämtern und sogar Wirtshäusern und Mühlen übel. Sowohl in den ausschließlich den Juden gewidmeten Werken als auch in den von den allgemeinen Schwierigkeiten des Staates

<sup>10</sup> J. Ptaśnik, *op. cit.*, S. 355 f.

<sup>11</sup> Viele der Vorwürfe, die im 16.-18. Jh. hinsichtlich der wirtschaftlichen Tätigkeit der polnischen Juden erhoben wurden, wiederholen sich heute in der Kritik der chinesischen Kaufleute und Geldverleiher, die sich auf den Philippinen niedergelassen haben — vgl. S. Eitzen, *Two Minorities: The Jews of Poland and the Chinese of the Philippines*, in: *Majority and Minority: The Dynamics of Racial and Ethnic Relations*, Red. N. Yetman u. C. H. Steele, Boston 1971, S. 117 ff.

berichtenden Traktaten und schließlich in den Reden der Landboten begegnet man fast immer dem sich sogar mit einer gewissen Eintönigkeit wiederholenden Verzeichnis der einträglichen Pachtstellen und Ämter, die den Händen der Juden entzogen werden sollten. Hinzu kamen die Beschuldigungen des Fälschens und des Verbringens von Münzen ins Ausland, des Wucherns zum Schaden der christlichen Bevölkerung und des systematischen Verweigerns der städtischen Steuern und der Leistungen zur Verteidigung der Adelsrepublik. 1605 schrieb der Dichter Stanislaw Grochowski nach einem kurz zuvor erfolgten Tatareneinfall, er sei „durch die private Gier hervorgerufen worden, die die jüdischen Freiheiten verteidigte“; man habe nämlich nicht die volle Kopfsteuer von den Juden eintreiben können. 17 Jahre später wurde auf dem Landtag in Proszowice bei Krakau sogar verlangt, die Juden wegen des Entwertens der Münzen aus dem Staat zu vertreiben (zuvor sollte ihr Besitz beschlagnahmt werden) oder ihnen eine hohe Kontribution aufzuerlegen<sup>12</sup>. Allgemeine Beunruhigung erweckte das rasche Zunehmen der jüdischen Bevölkerung, das einerseits aus dem Zustrom der aus Spanien, Italien oder Deutschland vertriebenen Juden nach Polen und andererseits aus ihrer hohen Fortpflanzungsrate resultierte. Schon Sebastian Miczyński schrieb: „Mit zwölf Jahren heiraten sie. Im Krieg kommen sie nicht um, von der Luft sterben sie nicht, also haben sie sich vermehrt“<sup>13</sup>.

Selbst die Städte im Königlichen Preußen, die die Auswirkungen der allgemeinen Krise am wenigsten verspürten, kämpften rücksichtslos gegen die Ansiedlung von Juden in den Mauern von Danzig, Thorn oder Elbing. In dieser Hinsicht vertraten die protestantischen Stadträte einen viel unversöhnlicheren Standpunkt als das katholische Patriziat von Lublin oder Krakau. Die am radikalsten eingestellten Schriftsteller entwarfen die Vision einer Adelsrepublik ohne die Juden, deren Tätigkeit dem ganzen Staat materiellen Schaden zufügte. Auf dem Gebiet des Geldverleihs könnten die Juden, wie geschrieben wurde, erfolgreich durch Christen oder durch speziell zu diesem Zweck ins Leben

<sup>12</sup> *Akta sejmikowe woj. krakowskiego* [Landtagsakten der Wojewodschaft Krakau], hg. v. A. Przyboś, Bd. II, Kraków 1955, S. 12.

<sup>13</sup> K. Bartoszewicz, *op. cit.*, S. 107.

gerufene Einrichtungen (*montes pietatis*) ersetzt werden. Derart radikale Stimmen waren vor allem in bürgerlichen Kreisen zu vernehmen (Szymon Aleksander Hubicki, Sebastian Śleszkowski und andere). Unter den Adligen verlangten nur wenige — so z.B. Hieronim Gostomski auf dem Sejm 1605 oder Stanislaw Szczuka zu Beginn des 18. Jh. —, die Juden aus Polen zu vertreiben. Die Mehrheit begnügte sich mit der Forderung, die Juden zur Landarbeit zu zwingen. Die Schriftsteller aus dem Kreise der Geistlichkeit hegten dabei die Hoffnung, daß es gelingen werde, die Juden nach und nach zur Annahme des Christentums zu bewegen.

Ähnlich wie das polnische Bürgertum die Juden betrachtete der Adel die Ausländer, die dank der Protektion durch den König verdienstvollen Staatsbürgern einträgliche Pachtstellen und hochbezahlte Ämter wegnahmen und sie darüber hinaus durch den unredlichen Handel mit Luxusgütern ruinierten. Der Unterschied bestand lediglich darin, daß der König die zugereisten Ausländer zum Nachteil des Adels förderte, während die Magnaten — wie behauptet wurde — die Juden zum Schaden der niederen Schichten, der armen und unterdrückten Christen, protegten, die — wie der Jesuit Mateusz Bembus schrieb — gezwungen waren, die Bekenner des Judaismus „zu achten und zu ehren und häufig unterwürfig vor ihnen niederzuknien, wenn sie etwas von ihnen erbitten wollten“<sup>14</sup>.

Für das Bürgertum (sowohl für die polnischen als auch für die deutschen, ruthenischen und armenischen Bürger) stellten die Juden einen schädlichen Bestandteil des wirtschaftlichen Lebens dar. Dagegen paßte ihre Tätigkeit in den Augen der Magnaten und der reichen Grundbesitzer vollauf zum Modell der Adelsrepublik, wie es die adligen Herren dieses Staates verstanden. Ausschließlich die Vertreter des Erbadels sollten das polnische Volk bilden, dem gegenüber den anderen Bevölkerungsschichten nur eine dienende Rolle zufiel. Dem Adel waren Abstammung, Sprache oder Konfession der Leute, die ihm Waren verkauften bzw. den Boden bestellten, im allgemeinen gleichgültig, und das

<sup>14</sup> M. Bembus, *Kometa, to jest pogróżka z nieba* [Komet oder Bedrohung vom Himmel], Kraków 1619, S. 36.

umso mehr, als sowohl die Bauern als auch die Bürger verschiedenen Nationalitäten angehörten.

Die Annahme der Konzeption eines ausschließlich auf die durch gemeinsame Privilegien verbundene Adelschicht beschränkten polnischen Volkes mußte naturgemäß die Bedeutung der auf derselben Sprache oder Konfession beruhenden ethnischen Bindungen schwächen. Mitte des 16. Jh. warf der Vogt von Wilna, Augustyn Rotundus (Mieleski), dem Adel vor, er unterdrücke Bauern und Bürger dermaßen, daß er sie kaum noch als Menschen ansehe, während er selbst die Juden mehr achte und sich mehr mit ihnen befasse<sup>15</sup>. Die Juden hatten in den Augen des Adels den Vorteil gegenüber den Bauern, daß man ihrerseits keinen Aufruhr oder antifeudale Aufstände zu befürchten brauchte. Sie beabsichtigten auch nicht, ihren Platz in der sozialen Hierarchie der Adelsrepublik zu verändern; sie waren nicht gesonnen, sich um eine Nobilitierung zu bemühen, wie es die unternehmungslustigeren und ehrgeizigeren Bürger oder Bauern taten.

Der Adel brauchte die Juden als Pächter und Gastwirte, als Wucherer und Kaufleute. Sie vermittelten, besorgten Kredite und nahmen den Grundbesitzern viele geschäftliche Obliegenheiten ab. Der Jude informierte den Adligen häufig darüber, was in der weiten Welt vor sich ging. Er rasierte ihn, er behandelte ihn, wenn er krank war, und spielte ihm bei Vergnügungen und Hochzeiten zum Tanz auf (jüdische Barbieri, Feldschere und Musikanten kommen in vielen Memoiren vor und sind auch in Malerei und Graphik verewigt worden). Der Jude trug auf die verschiedenste Weise dazu bei, die Isolierung zu überwinden, in der sich Tausende über die riesige Adelsrepublik verstreute adlige Gutshöfe befanden. Der Adel brauchte die Juden, doch konnte er sie nicht achten. In Adelskreisen wurde gerne wiederholt: „Sünde und Schändlichkeit feilschen miteinander“. Der Überzeugung des Adels nach war jeder Kaufmann, gleichgültig ob Italiener, Deutscher oder Jude, ob Großkaufmann oder Hausierer (als letztere traten meistens Ankömmlinge aus Schottland auf,

<sup>15</sup> [A. Mieleski-Rotundus], *Rozmowa Polaka z Litwinem* [Gespräch eines Polen mit einem Litauer], Kraków 1890, S. 51 f. („Biblioteka Pisarzów Polskich“ Nr. 11).

die allgemein „Schotten“ genannt wurden), von Natur aus ein Betrüger, Schwindler und Schacherer. Während in der altpolnischen Literatur ein spezieller Zweig des Schrifttums entstand, der den Reiz des ländlichen Lebens rühmte (die sog. landadlige Literatur), und während man es mit dem Lob vieler Berufe, ja sogar mit scherzhaften Versen zum Ruhm des selbstgebrannten Schnapses und des Schnupftabaks zu tun hat, würde man vergeblich nach Werken suchen, die den Handel oder den Beruf des Kaufmanns rühmten, gleichgültig, welcher Konfession oder Sprache dieser Kaufmann auch sei.

Den übergeordneten Wert bildete die für die verschiedensten Fälle abgewandelte Ehre, doch die sollte ihnen als feigen Plebejern und sich mit Wucher und Handel befassenden Leuten fremd sein. In den Ohren des Adels klang die Bezeichnung *liber servus, nobilis rusticus, honestus Judaeus* geradezu paradox.

Das so aufgefaßte Bild des Juden stellte eine Funktion des Kontrastes dar, der zwischen dem von der altpolnischen Bevölkerung anerkannten (wenn auch in der Praxis nicht immer verwirklichten) Wertesystem und jenen Merkmalen bestand, die im ethnischen Charakter des Juden als vorherrschend und stabil angesehen wurden. Hoch im Kurs standen — übrigens nicht nur beim Adel — solche ritterlichen Tugenden wie Kampfgewandtheit, Mut, Körperkraft und Verbergen der Furcht selbst in Augenblicken tödlicher Bedrohung. Derweil sollte jeder Jude, wie allgemein behauptet wurde, ein von Natur aus schwacher und feiger Mensch sein, der nicht nur vor einem bewaffneten Gegner, sondern sogar vor einem Hund ausriß. Der in den Krieg ziehende Jude stellte für Sprichwörter und Anekdoten ein ebenso dankbares Thema dar wie der Kirchendiener in derselben Rolle. „Für den Krieg eignen sie sich nicht, denn sie sind ein furchtsames und ängstliches Volk. Gott hat ihnen ein Hasenherz geschenkt, so daß sie sich vor ihrem eigenen Schatten fürchten“, schrieb Sebastian Petrycy aus Pilsen 1618 über die Juden<sup>16</sup>. Obwohl der Jude in den Augen der Magnaten und des vermögenden Adels ein Mensch zu sein pflegte, den man nicht ernst nehmen mußte (wenn man ihn nicht gar verachtete), der manchmal irritierte und gewöhn-

---

<sup>16</sup> K. Bartoszewicz, *op. cit.*, S. 128.

lich einfach komisch wirkte, stand über all dem doch die Überzeugung, daß er unabdinglich sei. Das bemerkte der Jesuit Walenty Peŝki, als er 1672 schrieb, daß „das polnische Volk“ (lies: das Adelsvolk), von Natur aus dazu bestimmt, sich mit ritterlichen Beschäftigungen und mit den Angelegenheiten des Staates zu befassen, sich „weder mit Handel noch mit anderem Schacher“ die Hände beschmutzen wolle. Daher überließ man Handel und Schacher zuerst den plebejischen Landsleuten und dann den Ausländern, „darunter den Juden“. Diejenigen dagegen, die behaupteten, sie könnten selbst deren Funktionen übernehmen, seien um keinen Deut besser als die Juden. Die Polen machten sie schließlich nicht beispielsweise zu Doktoren, sondern übertrügen ihnen nur Tätigkeiten, die der Natur des jüdischen Volkes entsprächen<sup>17</sup>. Eine ähnliche Ansicht findet man bei J. C. F. Schulz, der Ende des 18. Jh. Polen bereiste. Er schrieb, daß in einer Situation, „da der Edelmann den Handel unter seiner Würde hielt, auch jetzt noch nicht treiben darf, wenn er nicht seine Vorrechte als Edelmann verlieren will [...] da der Bürger nicht reich und unbedrückt genug war, um Handelsunternehmungen zu wagen: so blieb kein andres Mittel übrig, als jenes Volk zu ermuntern, dies noch unangebaute Feld in Polen für sich zu nehmen, und so kam es [...] daß alles, was Handel war, durch die Hände der Juden ging, und daß sie, so wie sie dem Edelmann seinen Krug, ebenso dem Staate seine gesamten Einkünfte abpachteten“<sup>18</sup>. Sie hätten Handel und Handwerk monopolisiert, sie hielten Wirtschaftshäuser und Herbergen in ihren Händen, sie führten die Geschäfte der Magnaten und des Adels — stellte Mitte des 18. Jh. der Danziger Historiker Gottfried Lengnich fest. Zur selben Zeit schrieb Benedykt Chmielowski, daß jüdische Pächter „verschiedene unersättliche, gewissenlose Herrchen zu Gewinnen führen“<sup>19</sup>.

Es nimmt also nicht wunder, daß die (ruthenische und griechisch-orthodoxe) bäuerliche Bevölkerung der zur Adelsrepublik

<sup>17</sup> S. Kot, *Polska rajem dla Żydów, piekłem dla chłopów, niebem dla szlachty* [Polen — ein Paradies für Juden, die Hölle für Bauern, das Himmelreich für den Adel], Warszawa 1937, S. 25 (Abdruck aus dem S. Michalski gewidmeten Festschrift *Kultura i nauka*).

<sup>18</sup> J. C. F. Schulz, *Reise nach Warschau. Eine Schilderung aus den Jahren 1791 - 1793*, Frankfurt am M. 1982, S. 110 f.

<sup>19</sup> B. Chmielowski, *Nowe Ateny* [Das neue Athen], IV. Teil, Lwów 1756, S. 386.

gehörenden ukrainischen Gebiete die Juden nicht ausstehen konnte. Die dort bestehenden Verhältnisse „erlaubten den Juden eine Ausbeutung, die anderswo in solchen Formen nicht möglich war“<sup>20</sup>. Vor allem die Juden waren es, denen man die Schuld an den verschiedenartigen Abgaben zuschrieb, mit denen sie im Auftrag der Magnaten und Adligen die Untertanen belasteten. In einigen Gegenden sollten sie angeblich sogar kirchliche Einkünfte gepachtet haben, und zwar die Gebühren für Taufe, Eheschließung und Begräbnis. Zu den wirtschaftlichen Konflikten kamen dort die ethnischen und konfessionellen Unterschiede hinzu. Daher fällt das Bild der Juden im volkstümlichen ukrainischen Schrifttum des 17. und 18. Jh. weitaus übler aus als in der polnischen Literatur jenes Zeitraums<sup>21</sup>. Sowohl der große Kosakenaufstand unter der Führung von Bohdan Chmielnicki (1648) als auch die sog. Haydamakenaufreure im nächsten Jahrhundert verliefen unter der Losung des Niedermetzels der Herren, der Juden und der katholischen Geistlichen, also jener Gruppen, denen man die Verantwortung für die politische, wirtschaftliche und religiöse Unterdrückung zuschrieb. Für die ökonomische Symbiose mit dem Adel und den Magnaten zahlten die im Osten der Adelsrepublik bestehenden jüdischen Gemeinden damals mit Tausenden von Opfern. In den Gebieten, aus denen sich die polnischen Truppen und Behörden zurückzogen, brachen Massenpogrome aus.

Nach damaliger Ansicht bildeten die Juden gewissermaßen einen Stand für sich, und zwar mit Rücksicht auf die Privilegien, die sie nach Meinung der Öffentlichkeit genossen. Die jüdischen Gemeinden verfügten tatsächlich über eine weitgehende rechtliche Autonomie, die von den staatlichen Behörden<sup>22</sup> und ortsansässigen Feudalherren gewährleistet und eingehalten wurde. Darüber erboste man sich so manches Mal. „Wer genießt größeren sowohl privaten als auch öffentlichen Schutz? — Der Jude!“,

<sup>20</sup> J. S. Bystron, *Dzieje obyczajów w dawnej Polsce* [Geschichte der Sitten und Bräuche im alten Polen], Bd. I, S. 68.

<sup>21</sup> Vgl. F. Gawronski (Rawita), *Zydzi w historii i literaturze ludowej na Rusi* [Die Juden in Geschichte und volkstümlicher Literatur in Ruthenien], Lwów 1913, *passim*.

<sup>22</sup> Besprochen v. I. Levin, *The Protection of Jewish Religious Rights by Royal Edicts in Pre-Partition Poland*, in: *Polish Civilization. Essays and Studies*, edited by M. Giergielewicz, New York 1979, S. 115 ff.

schrieb Szymon Starowolski. Die Verbissenheit, mit der diese Privilegien angegriffen wurden, erinnerte in gewissem Maße an die Kritik, der die Befugnisse und die Situation des geistlichen Standes im Zeitalter der Reformation unterworfen wurden. Notabene war die Lage der Geistlichkeit in einigen Punkten der Situation der Juden ähnlich — weitgehende rechtliche Autonomie, eigenes Gerichtswesen (für Verfahren von Juden gegen Juden) und große Kapitalmittel, angehäuft hier in den Händen der Gemeindevorstände und dort der katholischen Orden, die ihre Gelder übrigens gerne zu einem hohen Zinssatz in den jüdischen Gemeinden anlegten. Kein Wunder also, daß der bekannte polnische Jurist Bartłomiej Groicki die Vorschriften zum Thema Juden neben jenen angab, die (nicht nur die katholische) Geistlichkeit betrafen — *Porządek sądów i spraw miejskich (Gerichtsordnung und Ordnung der städtischen Angelegenheiten; 1559)*. Der Calvinist Mikolaj Rej wiederum stellte die „feisten, rosigen“ Juden und Klosterbrüder den mageren Anhängern der Reformation gegenüber<sup>23</sup>. Auch auf vielen Sejmlagungen wurde die gerichtliche Immunität der Juden und des Klerus in einem Atemzug angegriffen, und die Abgeordneten verlangten, diese beiden Gruppen mit höheren (ständigen) Steuern zu belegen. Lediglich die Geistlichkeit, der Adel und die Bekenner des Judentums besaßen übergeordnete Organe, die ihre Kompetenzen auf die ganze Adelsrepublik ausdehnten. Und ähnlich, wie sich die polnische Reformationsbewegung in hohem Maße aus dem Standeskonflikt zwischen Adel und Klerus herleitete, standen auch die meisten den jüdischen Kaufleuten, Handwerkern und Wucherern gegenüber erhobenen Vorwürfe eher der Strömung der ständischen Kritik nahe als den Erscheinungsformen des damaligen Antisemitismus. Diese Strömung war in der Feudalgesellschaft ständig vorhanden, und mit kritischen Äußerungen über die Bauern (die Bürger oder den Adel) könnte man einen weitaus umfangreicheren Band füllen als jenen, den Kazimierz Bartoszewicz vor Jahren (1914) dem Antisemitismus in der polnischen Literatur des 16. und 17. Jh. gewidmet hat. Ähnlich betrafen die vom

<sup>23</sup> J. Tazbir, *Die Reformation in Polen und das Judentum*, „Jahrbücher für Geschichte Osteuropas“, XXXI, 1983, H. 3, S. 393.

Adel veranlaßten, gegen das städtische Patriziat gerichteten Luxussteuern im Großfürstentum Litauen auch die reichen Juden, denen bereits im zweiten litauischen Statut (1566) verboten wurde, „kostbare Gewänder mit goldenen Ketten zu tragen“ und sich in Gold und Silber zu kleiden (dasselbe sollte ihre Frauen betreffen). Genau wie bei den Christen erwiesen sich die Steuern auch in diesem Falle als wirkungslos, denn 1639 wurden die Juden in Lemberg darauf hingewiesen, daß sie „sechsspännig“ und „wie Adlige“ in die Stadt einzögen, nämlich in Kutschen und begleitet von Heiducken<sup>24</sup>.

Vom 16. Jh. an verband sich das Bild des Juden in der altpolnischen Literatur mit einer bestimmten sozialen Frage, obwohl man damals noch nicht verstand, es so zu bezeichnen. Auch wenn man sich darüber klar war, daß die Zahl dieser Bevölkerungsgruppe ständig zunahm (und man sich Sorgen darüber machte), schien das in der langjährigen Geschichte der Adelsrepublik dennoch nicht am wichtigsten zu sein. Die wesentliche Voraussetzung für die Beunruhigung war natürlich die Verschlechterung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage. Ihre Erscheinungsformen waren für alle sichtbar und leicht aufzuzählen, die Ursachen waren dagegen weit weniger klar. Besonders die bürgerlichen Schriftsteller erblickten diese Ursachen u.a. in der zunehmenden Rolle der Juden in der Wirtschaft des Staates. Und je mehr diese Wirtschaft aus dem Gleichgewicht geriet, desto häufiger wurde darüber geschrieben, wobei man die Ursachen in der Tätigkeit einer konkreten Gruppe, nicht aber in bestimmten wirtschaftlichen Mechanismen erblickte. Der Jude wurde zum Sündenbock, zum Mitschuldigen (wenn nicht gar zum Haupt Urheber) beim wirtschaftlichen Niedergang der Adelsrepublik. Bei jeder neuen Finanzkrise erblickte man die Hauptschuldigen in den Ausländern, und zwar häufiger in den Juden als in den Italienern, die ebenfalls Münzen verwalteten.

Die Wirtschaftstätigkeit der Juden trug in erheblichem Maße zu ihrem Bild in der altpolnischen Öffentlichkeit bei, obwohl

---

<sup>24</sup> J. S. Bystron, *op. cit.*, Bd. I, S. 63, und M. Balaban, *Umyslowosc i moralnosc zydostwa polskiego XVI w.* [Geistesleben und Moral des polnischen Judentums im 16. Jh.] in: *Kultura staropolska*, Kraków 1932, S. 631.

schließlich nicht sie für die Fremdheit dieser Gruppe ausschlaggebend war. Die wirtschaftliche Konkurrenz spürte vor allem das Bürgertum, die — konfessionelle und brauchtumsmäßige — Fremdheit hingegen alle Bevölkerungsgruppen. Der Angelpunkt dieser Fremdheit waren der jüdische Glaube und seine Abkömmlinge — Sprache, Kleidung und Sitten. Die jüdischen Gemeinden verharrten jahrhundertlang in einer Isolierung, an deren Fortbestehen den Rabbinern wohl ebenso gelegen war wie der katholischen Kirche. Für erstere bedeutete sie eine Garantie, daß den Geboten der heiligen Schriften (*Talmud* und *Altes Testament*) die Treue gehalten wurde, für das Verharren in der ständigen Bereitschaft, nach wie vor auf das Kommen des Messias zu warten. Die katholische Seite erinnerte dagegen ständig daran, daß die Juden ein durch die Sünde der Undankbarkeit und durch das Verbrechen des Gottesmordes gezeichnetes Volk seien, mit dem sich die Christen auf keinerlei engere Kontakte einlassen durften. Daher rührten einerseits das Verdammen von Mischehen durch die Rabbiner und andererseits die von den Synoden der Kirche erlassenen Verbote, daß Juden keine christlichen Dienstboten halten durften und daß man nicht mit ihnen wohnen oder essen durfte. Das häufige Wiederholen dieser Verbote (darunter auch durch den Sejm), das übrigens von ihrer geringen Wirksamkeit zeugt, wurde damit begründet, daß jüdische Arbeitgeber weibliche Bedienstete demoralisierten. Man warf ihnen ferner vor, sie zwängen das christliche Personal zur Arbeit am Sonntag.

Im 16. Jh. erfreuten sich — hervorgerufen u.a. durch die Reformation, die auch zu einem verstärkten Interesse für das *Alte Testament* führte — die dort enthaltenen Berichte über die Geschichte des ehemaligen jüdischen Staates, über seine Könige, Richter und Propheten sowohl bei Schriftstellern als auch bei den Lesern unerhörter Beliebtheit. In diesen Erzählungen entdeckte man Analogien zu den gesellschaftlichen und politischen Einrichtungen der Adelsrepublik und die bedrohliche Ankündigung ihres künftigen Schicksals (Hofprediger Piotr Skarga). Dem Empfinden der Allgemeinheit nach waren die jüdischen Wirtsleute, Pächter, Wucherer und Kaufleute jedoch keine Nachkommen Davids, Salomons oder Jeremias' und schon gar nicht der Apostel, der Heiligen Familie und Christi. Sie hätten ihn einst

dem Tode überantwortet und seien bis auf den heutigen Tag blind geblieben für den Glanz des wahren Glaubens. Schlimmer noch, ihr vor Jahrhunderten begangenes Verbrechen wiederholten sie, wie behauptet wurde, nach wie vor aufs neue. Sie ließen sich nämlich zur Profanation der Hostie mit dem lebendigen Gott hinreißen und ermordeten unschuldige Kinder, die ein Ebenbild des Erlösers seien. Diese Beschuldigungen führten zu Prozessen, die dann in zahlreichen Publikationen beschrieben wurden. Sie dienten der Formung des Bildes vom Juden als gefährlicher Feind aller Christen, deren Blut er angeblich für seine kultischen Zwecke verwende. Pfarrer Benedykt Chmielowski schrieb (1756) über die Bekenner des Judentums, sie hätten „großen Appetit auf christliches Blut“<sup>25</sup>, und ein anderer Pfarrer, Jędrzej Kito-wicz, behauptete zur selben Zeit: „Die Freiheit kann nicht ohne das *Liberum veto* und die jüdische Matze nicht ohne christliches Blut auskommen“<sup>26</sup>. Gefestigt wurde diese Überzeugung durch die in Kirchen (u.a. im Dom zu Sandomierz) und Klöstern (z.B. im Bernhardinerkloster in Kalwaria Zebrzydowska) aufgehängten Bilder mit Darstellungen von Ritualmorden. Es gab auch Holzschnitte zum selben Thema. Insgesamt waren es aber nicht viele.

Ihr stärkstes Echo fand diese Propaganda in den Städten; vor allem dort (und nicht auf den Besitzungen des Adels oder den königlichen Gütern) wurden die Prozesse gegen Juden eröffnet. Welch wesentliche Rolle dabei wirtschaftliche Antagonismen spielten, bezeugt die Tatsache, daß nach einigen derartigen Verfahren die jüdischen Einwohner aus der Stadt vertrieben wurden. Der aus Adligen zusammengesetzte Sejm und die einzelnen Herrscher Polens waren dagegen bemüht, diesen Beschuldigungen entgegenzuwirken. Formal galt in Polen die Festlegung, daß eine Anklage wegen Ritualmord durch drei christliche und ebenso viele jüdische Zeugen bestätigt werden mußte. Wenn ein Delat seine Anklage nicht beweisen konnte, sollte er mit dem Tode bestraft werden. Derartige Verfahren sollten ausschließlich von königlichen Gerichten und Sejmgerichten behandelt werden, was in der Praxis aber nicht eingehalten wurde. Sigismund III. Wasa

<sup>25</sup> B. Chmielowski, *op. cit.*, S. 386.

<sup>26</sup> J. S. Bystron, *op. cit.*, Bd. I, S. 64 f.

verbot hingegen (1618) den Druck und die Verbreitung der Broschüre *Zwierciadlo Korony Polskiej* (*Spiegel des Königreichs Polen*) des bereits erwähnten Sebastian Miczyński, weil sie konfessionelle Unruhen und antisemitische Tumulte hervorrufen konnte. Sie enthielt nämlich u.a. Beschreibungen angeblicher Ritualmorde. Die polnischen Protestanten äußerten sich sehr skeptisch über die Ritualmorde; aus dogmatischen Gründen (sie glaubten nicht an eine Transsubstantation) verwarfen sie generell die Möglichkeit, der Hostie Blut abzupfen zu können<sup>27</sup>.

Die katholische Kirche verharrete dagegen auf ihrem herkömmlichen, noch aus dem Mittelalter stammenden Standpunkt in dieser Frage. Neben der Profanation der Hostie und dem Ermorden christlicher Kinder warf die Geistlichkeit den Juden vor, daß sie in ihren Werken Lästerungen Christi und der Muttergottes druckten. Man betrachtete die Juden jedoch schon damals nicht mehr als die Hauptfeinde der Kirche und des Katholizismus. Diese Überzeugung, die der Situation am Ausgang des Mittelalters entsprochen haben mochte, als es in Polen keine stark ausgeprägten häretischen Strömungen gab, die die Aufmerksamkeit der Kirche von den Juden ablenken konnten, wurde im Zeitalter der Reformation schwächer. Zumindest in ihrer Anfangsphase zog die Reformation das Hauptaugenmerk des katholischen Lagers (und was daraus folgt, auch das Schwergewicht der Angriffe) auf sich. Die Kirche verdächtigte die Juden nur kurze Zeit, daß sie ähnlich wie die Anhänger Luthers und Calvins die Absicht hätten, Rom „Seelen zu stehlen“. In der zweiten Hälfte des 16. Jh. wurde diese Anschuldigung jedoch von den Anhängern der Reformation aufgegriffen, die darüber beunruhigt waren, daß die sich auf das *Alte Testament* stützende Bewegung der Judaisierenden besonders in Antitrinitarierkreisen ziemlich viele Anhänger fand.

Im 17. Jh. führte die Niederlage der Reformationsbewegung zu Erscheinungsformen der Intoleranz, was sich naturgemäß auch auf die Einstellung den Juden gegenüber auswirken mußte. An ihre Rolle als Gottesmörder wurde bei den in der Karwoche veranstalteten Passionsspielen und auch in Werken erinnert, die

<sup>27</sup> Vgl. Anmerkung 23.

dem Leiden Christi gewidmet waren. In der zweiten Hälfte des 17. Jh. nahm die Zahl der Bilder zu, auf denen das Gericht über Christus und sein Leiden dargestellt waren. Die Mitglieder des Sanhedrins und auch die Schergen wurden darauf gewöhnlich in den Gewändern reicher jüdischer Kaufleute gezeigt. Auf einem der Gemälde, aufgehängt in den Kreuzgängen des Dominikanerklosters in Janów Podlaski, erblickte man jüdische Weise, die ein Komplott gegen den christlichen Glauben schmiedeten. Antijüdische Akzente trugen auch Bilder, auf denen gezeigt wurde, wie Christus die Händler aus dem Tempel verjagt. Manchmal war man bemüht, die Juden zusammen mit dem Schwein — in ihren Augen ein „unreines“ Tier — darzustellen. 1618 versahen Maler in Posen das dortige Rathaus z.B. mit einer Darstellung von Juden und Jüdinnen, die auf Schweinen saßen. Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Posen zahlten den Künstlern einen ansehnlichen Betrag für das Übermalen dieser Darstellung. Aber das half nicht viel, denn an derselben Stelle tauchte die bereits erwähnte Szene der Vertreibung der jüdischen Händler aus dem Tempel auf, und am unteren Rand des Bildes erblickte man erneut ein Schwein<sup>28</sup>.

Trotzdem gestaltete sich die konfessionelle Ansicht über die Juden dennoch günstiger als die Einstellung den Anhängern des Protestantismus gegenüber. Unter dem Gründen, aus denen die Andersgläubigen nicht in jenem Staat gelitten sein sollten, der schließlich die Bekenner des Judentums und des Islam tolerierte, führten die Verfechter der Gegenreformation ziemlich häufig die Begründung an, daß Juden und Tataren „niemanden dem katholischen Glauben entfremden noch durch ihr schlechtes Beispiel anstecken, wie es die Häretiker zu tun pflegen“<sup>29</sup>. Im Zeitalter der katholischen Reaktion befanden sich die Juden unter den anderen Feinden der Kirche, und das keineswegs an führender Stelle. Lange Zeit hindurch belegten den ersten Platz nämlich die nichtkatholischen Christen, um ihn Mitte des 17. Jh. an die Bekenner des Islam abzutreten, die (als türkische Großmacht) die Existenz des Adelsstaates selbst bedrohten.

<sup>28</sup> J. Łukaszewicz, *Obraz historyczno-statystyczny miasta Poznania* [Historisch-statistisches Bild der Stadt Posen], Bd. I, Poznań 1838, S. 87.

<sup>29</sup> S. Starowolski, *op. cit.*, S. 136.

Viele den Juden gegenüber erhobene Vorwürfe machte man auch den anderen Gegnern des Katholizismus, die gleichzeitig darauf ausgingen, die menschlichen Seelen und die Adelsrepublik ins Verderben zu führen. Schon in den Jahren 1539/40 wurden die Bekenner des Judentums vor dem König beschuldigt, insgeheim Ränke mit der Türkei zu schmieden<sup>30</sup>, was die katholische Propaganda später den Sozinianern gegenüber wiederholte. Zwar warf man den Polnischen Brüdern (Arianern) nicht vor, sie entführten christliche Kinder, um sie nach dem Beschneiden auf die Güter des Sultans zu bringen, wie man es zur Zeit Sigismunds I. den Juden unterstellt hatte, aber sowohl den Bekennern des Judentums als auch den Häretikern der unterschiedlichsten Schattierung wurde nachgesagt, sie gäben „Angelegenheiten der Krone an Türken, Tataren und Moskowiter weiter“. Die Jünger von Moses, Mohammed und Arius sollte eine konfessionelle Gemeinschaft verbinden. Die kein Schweinefleisch essenden und die Beschneidung anwendenden Juden stimmten — so schrieb man — „in vielen Bräuchen mit den Türken überein“, denen sie jährlich angeblich 50 000 Taler Tribut zahlten<sup>31</sup>.

Im Laufe von 300 Jahren (16. - 18. Jh.) versuchten nur einige wenige Autoren, dem Bild des Juden irgendeinen helleren Farbtupfer hinzuzufügen oder wenigstens Verständnis für die Lage dieser Bevölkerungsgruppe zum Ausdruck zu bringen. Maciej Miechowita schrieb in seiner Chronik (1517), die in Litauen und Ruthenien ansässigen Juden seien keine Ausbeuter wie in anderen christlichen Ländern, sondern befaßten sich mit Landwirtschaft, der Verwaltung von Zoll- und Steuerämtern und sogar „mit Humanwissenschaften, Astronomie und Medizin“<sup>32</sup>. Anfang des nächsten Jahrhunderts brachte einer der Autoren (Jan aus Kijan) die Überzeugung zum Ausdruck, die jüdischen Wucherer seien nicht so rücksichtslos wie ihre christlichen Kollegen. In der Literatur kann man auch Akzente eines Mitgeföhls mit den von Studenten angegriffenen Juden entdecken.

<sup>30</sup> W. Sobieski, *Propaganda żydowska w 1539 - 1540* [Jüdische Propaganda 1539/40], „Przegląd Narodowy“, Jg. 10, 1921, *passim*.

<sup>31</sup> K. Bartoszewicz, *op. cit.*, S. 49, 59 u. 64.

<sup>32</sup> Maciej z Miechowa, *Opis Sarmacji azjatyckiej i europejskiej* [Beschreibung des asiatischen und europäischen Sarmatiens], Wrocław 1972, S. 62 f. u. 71.

Der bereits zitierte Pełski, der 1672 dagegen polemisierte, daß man Polen *Paradisus Judaeorum* nannte, schrieb, er würde so schnell wie möglich aus einem Paradies ausreißen, in dem er so wie die Juden schlampige Kleidung tragen und sich bei den Scholaren loskaufen müßte, um Verfolgungen zu entgehen<sup>33</sup>.

In vielen Fällen gestaltete sich die Praxis des täglichen Lebens auch anders, als es aus den Pamphleten gegen die Juden hervorging. Das Sprichwort „Weise wie ein Jude“ brachte zweifellos Anerkennung für die Lebenserfahrung dieser Bevölkerungsschicht zum Ausdruck. Diese Lebenserfahrung wurde häufig von Bauern und sogar vom niederen Adel in Anspruch genommen, die sich wegen eines Ratschlags eher an den jüdischen Gastwirt (oder Pächter) wandten als an den katholischen Pfarrer (vom Gutsherrn gar nicht zu reden). Das bemerkte bereits Ernst Kortum, ein deutscher Reisender, der Ende des 18., Anfang des 19. Jh. Galizien besuchte und dann schrieb, daß der vom Gutsherrn von oben herab behandelte Bauer im Juden seinen einzigen Freund erblicke. Mit ihm könne er offen sprechen. Er höre auf seine Ratschläge, nehme seine Unterstützung an und nutze seine Fursprache<sup>34</sup>.

Der bereits zitierte Bartoszewicz, der die Analyse einer ganzen Reihe gegen die Juden gerichteter Pamphlete und Meinungen veröffentlichte, stellte mit gewisser Verwunderung fest, obwohl die Juden Freunde unter den „Herren“ gehabt hätten, von denen sie protegiert worden seien, hätte doch niemand „den Mut gehabt, sie öffentlich zu verteidigen — ein bezeichnendes Merkmal in Zeiten, da die polemische Literatur in voller Blüte stand“<sup>35</sup>. Die adligen Schriftsteller mochten sich tatsächlich nicht zu diesem Thema äußern, wenngleich nur wenige eine Adelsrepublik ohne Juden verlangten (A. Gostomski, S. Szczuka). Auch die Juden selbst traten nur vereinzelt in Verteidigung der eigenen Sache an die Öffentlichkeit. Erst in der ersten Hälfte des 18. Jh. gaben sie einige kleine Broschüren zur Bekämpfung der Verleumdungen wegen Ritualmorden heraus, und am Ausgang jenes Jahrhunderts nahmen Rabbiner zu den Reformentwürfen auf dem Gebiet der Rechtslage der Juden Stellung.

<sup>33</sup> S. Kot, *op. cit.*, S. 24.

<sup>34</sup> S. Schnür-Peplowski, *Cudzoziemcy w Galicji 1787 - 1841* [Ausländer in Galizien 1787 - 1841], Kraków 1902, S. 50.

<sup>35</sup> K. Bartoszewicz, *op. cit.*, S. 130.

Je mehr sich die internationale Lage der Adelsrepublik Polen verschlechterte, desto undankbarer wurde übrigens die Aufgabe, die jüdische Bevölkerung zu verteidigen. Die Kriege und ausländischen Überfälle Mitte des 17. Jh., die in der polnischen Geschichtsschreibung den kennzeichnenden Beinamen „Sintflut“ bekommen haben, führten zu einer nachhaltigen Verschlechterung der Einstellung zu jenen Bevölkerungsgruppen, die sich durch Konfession oder Brauchtum von der Mehrheit der Einwohner Kronpolens und des Großfürstentums Litauen unterschieden. Die durch protestantische bzw. mohammedanische Aggressoren verursachten Niederlagen wurden u.a. als Ergebnis eines Komplotts der polnischen Andersgläubigen und Juden mit den Feinden des Staates angesehen. Als man zur Zeit des Schwedeneinfalls erwo, besonders hartgesottene Gotteslästerer, die durch ihre Lehre die Strafe Gottes auf Polen und seine Bürger herabbeschworen, aus der Adelsrepublik zu vertreiben, hatte man dabei die Bekenner des Judentums bzw. die Sozinianer im Auge. Diesen beiden Gruppen wurde damals Kollaboration mit den Schweden vorgeworfen. Am Ende verfügte das Edikt jedoch die Verbannung der Sozinianer (1658), deren religiöse Fremdartigkeit noch stärker empfunden wurde als die Andersartigkeit der Juden. Gegenüber Menschen, mit denen man nicht durch Blutsbande, Sprache oder Standesprivilegien verbunden war, konnte man sich leichter zur Toleranz durchringen als gegenüber einem Landsmann und Mitbürger (Adlige machten einen ansehnlichen Teil der Sozinianer aus). Übrigens brauchten die Magnaten und der Adel die Juden in wirtschaftlicher Hinsicht, was man von den Sozinianern nur schwerlich behaupten könnte.

Man ließ die Juden in Ruhe, obwohl man sowohl vorher als auch nachher bei Sejmtagungen verlangte, die Privilegien, die sie genossen, einzuschränken. Bedacht hatte man die Juden mit diesen Privilegien schon im Mittelalter, aber sie konnten ihre außergewöhnlichen Befugnisse auch beim veränderten gesellschaftlichen Modell des Staates — d.h. in der Adelsrepublik — wahren. Sie wurden gleichsam zu einem Bestandteil der ethnischen Landschaft, zu einer der beständigsten Farben auf der Palette der polnischen Vielvölkergemeinschaft. In der zweiten Hälfte des 18. Jh. wurden die Juden durch den Pinsel der Maler im Bild des allgemeinen Niedergangs

der polnischen Städte festgehalten (vgl. die Ansicht des Marktes in Olkusz von B. Vogel). J. P. Norblin erfaßte mit seinem geradezu reporterhaften Talent malerische Szenen des Handels auf dem Jahrmarkt (vgl. seine Darstellung des Warschauer Po-ciej-Basars) sowie Juden im Gespräch mit Adligen und Bauern. In Malerei und Graphik verewigt wurden zahlreiche jüdische Wirtshäuser und Synagogen, festtäglich gekleidete Jüdinnen und ihre Kinder sowie die zum großen Teil von Juden bewohnte Stadt Kazimierz bei Krakau. Das literarische Bild wurde also durch Darstellungen der bildenden Kunst ergänzt. Hier wie dort trat die Gestalt des Juden als Händler in den Vordergrund — angefangen beim Kaufmann, der einem Soldaten Geld wechselt, in der antisemitischen Druckschrift *Hajduk Miklusz odmienia ort u Zyda* (*Der Heiduck Miklós wechselt eine Silbermünze beim Juden*; 1622) bis hin zu seinen Glaubensbrüdern vom Ausgang des 18. Jh., die der erwähnte Maler Norblin festgehalten hat.

Das Bild des Juden in den Augen der Polen wurde durch die Kontakte auf wirtschaftlichem Gebiet und durch die Konflikte im religiösen Bereich geformt, also dort, wo der Jude als Konkurrent auftrat. Die stereotype Vorstellung vom Juden entstand in einem Grenzbereich, der äußerst unvorteilhaft für ihn war, nämlich im Ergebnis der Berührung von Kaufmann (bzw. Geldverleiher) und Kunde (sprich: Schuldner). Nicht in Berührung kam man dagegen mit den Juden im politischen, brauchtümlichen oder Familienleben, wie es z.B. bei den Adligen der Fall war, die verschiedenen christlichen Glaubensgemeinschaften angehörten.

Darüber hinaus wurden die Juden von allen Nationalitäten, die die Adelsrepublik bewohnten, am wenigsten polonisiert, in der Praxis nur zu einem ganz geringen Prozentsatz. Während die Assimilierungsprozesse im 16. und 17. Jh. Deutsche und Ruthenen, Armenier und Litauer, ja selbst die im Großfürstentum Litauen angesiedelten tatarischen Adligen erfaßten, blieben die Juden — Einzelfälle ausgenommen<sup>36</sup> — vollkommen resistent

<sup>36</sup> Vgl. J. Goldberg, *Die getauften Juden in Polen-Litauen im 16. - 18. Jahrhundert. Taufe, soziale Umschichtung und Integration*, „Jahrbücher für Geschichte Osteuropas“, Bd. 30, 1982, Heft 1, S. 54 ff.

dagegen. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jh. leiteten die sog. Frankisten eine Assimilierung der polnischen Juden ein, und ihre Nachkommen spielten eine bedeutungsvolle Rolle in der Geschichte der polnischen Kultur des 19. Jh. Auf dasselbe zielte auch die Politik der Vertreter der polnischen Aufklärung ab. Einerseits verlangten sie nämlich eine Polonisierung der jüdischen Bevölkerung durch allmähliches Einschränken des Drucks von Schriften in hebräischer Sprache, durch Aufhebung der Andersartigkeit der Kleidung, durch Einführung der Schulpflicht und sogar der Wehrpflicht für Juden; andererseits wollte man erreichen, daß sie produktiver wurden (sie sollten von Wucher und Handel abgeschnitten und in der Landwirtschaft und in Manufakturen beschäftigt werden). Das sollte mit der Aufhebung aller rechtlichen Schranken einhergehen, die die Juden bis dahin von der restlichen Bevölkerung getrennt hatten. Niemand von den Verfechtern der Strömung der Aufklärung sprach sich dagegen für eine Vertreibung der Juden aus Polen aus; die Beschuldigungen wegen Ritualmorden und Profanation der Hostie wurden immer seltener.

Sowohl die Vertreter der Aufklärung, die die Zwangsassimilierung verlangten, als auch die neuen Strömungen wenig gewogenen Provinzadligen gingen vom herkömmlichen, den durch das altpolnische Schrifttum geformten Vorstellungen ähnlichen Bild des Juden aus; jedoch mit dem ziemlich wesentlichen Unterschied, daß die einen mit dem jener Epoche eigenen Optimismus schrieben: „Die Juden müssen zivilisiert werden. Man muß ihre Sprache, Kleidung und Bildung verändern. Nur auf diesem Wege können wir ihren Charakter und ihre Denkweise umgestalten [...] Der Jude wird so sein, wie wir ihn machen wollen“. Die anderen verkündeten dagegen ihre Ansicht vom unwandelbaren Charakter dieses Volkes, das „falsch, gerissen und heimtückisch ist, das darauf eingeschworen ist, stets der Adelsrepublik zu schaden und das Christentum ins Verderben zu führen, und das allein von Betrug lebt“<sup>37</sup>. Die erregte Polemik in dieser Frage, von der die Beratungen des Vierjährigen Sejms (1788 -

---

<sup>37</sup> *Materiały do dziejów Sejmu Czteroletniego [Materialien zur Geschichte des Vierjährigen Sejms]*, Bd. II, Wrocław 1959, S. 23, u. Bd. VI, Wrocław 1969, S. 47 u. 53.

1792) begleitet waren, wurde sehr bald durch den Verlust der staatlichen Unabhängigkeit Polens unterbrochen, der zugleich alle Versuche vereitelte, die „Judenfrage“ im Geiste der Aufklärung zu lösen.

Zum Abschluß dieser Ausführungen sei versucht, die Frage zu beantworten, wie das Bild der Polen und der Adelsrepublik aussah, das im Bewußtsein und in der Literatur der jüdischen Bewohner auftauchte. Ohne Erforschung des hebräischen Schrifttums ist diese Frage nur schwer zu beantworten. Durch Übersetzungen aus weitaus späterer Zeit sind lobende Äußerungen über die polnische Toleranz bekannt, dank derer die anderswo vertriebenen Juden an Warthe, Weichsel und Dnepr Brot und Glaubensfreiheit fanden. Häufig wiesen darauf hebräische Dichter hin, und der bekannte Religionspolemiker Isaak von Troki stellte am Ausgang des 16. Jh. die in Polen herrschende Religionsfreiheit der spanischen Inquisition und den in Frankreich und England andauernden Verfolgungen gegenüber. Sie hatten auch die jüdische Bevölkerung betroffen, die davor geflohen war und Zuflucht in Polen gefunden hatte. Gott habe Polen „große Macht und Frieden“ verliehen, schrieb Issak von Troki, weil „die Leute unterschiedlichen Glaubens sich nicht feind sind und sich nicht gegenseitig verfolgen“<sup>36</sup>. Der Zusammenbruch der Großmachtposition der Adelsrepublik Polen (1648), der keineswegs zufällig mit einem Niedergang der jüdischen Gemeinden zusammenfiel, entrang dem Dichter Moses von Narol die schmerzlichen Worte:

Polen, das Du ein Paradies warst,  
Erster warst Du für Wissenschaft und Wissen...  
Bist jetzt eine vertriebene, einsame Witwe,  
Verlassen bist Du von Deinen eigenen Söhnen<sup>37</sup>.

In der aufsehenerregenden Chronik *Jawein Mecula* (*Der tiefe Sumpf*) von Nathan Hannover, in der die Ausrottung der jüdischen Gemeinden in der Ukraine beschrieben wurde, zu der es beim Aufstand unter der Führung von Bohdan Chmielnicki gekommen war, hieß es u.a.: „Es bedarf keines Beweises, daß

<sup>36</sup> M. Bersohn, *Tobiasz Kohn, lekarz polski w XVII wieku* [Tobiasz Kohn, ein polnischer Arzt des 17. Jh.], Kraków 1872, S. 32 f.

<sup>37</sup> J. Tazbir, *Geschichte der polnischen Toleranz*, Warszawa 1977, S. 87.

es unter den verstreuten Israeliten nirgends so viel Wissenschaft gegeben hat wie in Polen". Soweit bekannt, ist bis hin zu den letzten Jahren der Adelsrepublik in keinem Werk der jüdischen Literatur ein Bild des Polen als Antisemit verbreitet worden.

Einer negativen Darstellung des Juden begegnet man im 16. - 18. Jh. auch im französischen, deutschen und englischen Schrifttum; die polnische Literatur stellte in dieser Hinsicht also keine krasse Ausnahme dar. Darüber hinaus war der Adlige, und mit ihm kam der Jude wohl am häufigsten in Berührung, eher ein Feind des Judentums als ein Antisemit, wenn er es überhaupt war. In dem Augenblick, da sich die Bekenner Mosis taufen ließen, wurden sie als vollberechtigte Bürger anerkannt. Wenn sie den Judentum abwarfen, wurden sie allein dadurch schon nicht mehr als Juden angesehen. Frischgetaufte erinnerte man also nicht an ihre Herkunft, wie es z.B. in Spanien der Fall war. Mehr noch, im Großfürstentum Litauen wurden die jüdischen Konvertiten in den Jahren 1588 - 1764 automatisch in den Adelsstand erhoben, der für einen Bürger oder Bauern so schwer zu erreichen war. Die Adligen waren sich darüber klar, daß es in ihren Kreisen viele polonisierte Einwanderer gab, angefangen bei Christen, die ursprünglich deutsch, litauisch oder ruthenisch gesprochen hatten, bis hin zu ehemaligen Bekennern des Islam (Tataren) oder des Judentums (Juden). Und das störte nicht den Adel es fand höchstens von Zeit zu Zeit seinen Niederschlag in Anekdoten über Christen jüngerer Datums.

Ein bereits Anfang des 17. Jh. entstandenes Sprichwort verglich den „getauften Juden“ mit dem geadelten Bauern und einem im Hause gehaltenen Wolf; sie alle veränderten nämlich ihre wahre Natur gleichermaßen wenig. Diese Ansicht, die jede Veränderung der sozialen Position *a limine* verdammt, war aber eher ein Ausdruck des Konservatismus auf diesem Gebiet als einer Phobie vor den Juden. Den Versuch, die ehemaligen Strukturen und Trennungslinien aufrechtzuerhalten, kann man auch in den Beschlüssen der katholischen Synoden erblicken, die bemüht waren, die rechtliche Isolierung der jüdischen Ghettos beizubehalten.

Insgesamt aber zeichnet sich das polnische Bild von den Einwohnern dieser Ghettos in den drei Jahrhunderten, die der

vorliegende Artikel betrifft, durch eine weitgehende Statik aus, wie sie übrigens allen stereotypen Vorstellungen eigen ist. Ihre Ursache hatte sie sowohl im Einfluß der katholischen Kirche, die ihre Einstellung zur Judenfrage erst im 20. Jh. einer Revision unterzog, als auch in der Inertion der jüdischen Kreise. Außer einer ziemlich kleinen Gruppe, die im 19. und 20. Jh. Assimilierungsprozessen unterlag, wahrten die meisten polnischen Juden bis hin zu den tragischen Jahren des zweiten Weltkriegs ihre Sprache, ihren Glauben, ihre Bräuche und die Art und Weise des Verdienens (Handel!), wodurch sie in nahezu vollständiger Isolierung von der christlichen Bevölkerung gehalten wurden.

Im 16. und 17. Jh. war die Adelsrepublik Polen nach der Türkei das zweitgrößte derart riesige Zentrum der jüdischen Bevölkerung, und das in einem Ausmaß, wie es kein westeuropäisches Land kannte (Mitte des 17. Jh. machten die Juden nach einigen Demographen etwa 10% aller Einwohner der polnisch-litauischen Gebiete aus<sup>40</sup>). Das mußte sich konkret auf die Meinungen über sie auswirken; diese Ansichten machten einen integralen Bestandteil der Vorstellungen über Fremde aus, die schließlich in keinem Land sonderlich positiv ausfielen. Weder die Reformation noch die Aufklärung bewirkten dabei irgendwelche radikalen Veränderungen. Der Unterschied bestand lediglich in den von der herkömmlichen Sicht abweichenden Vorstellungen über die Zukunft der jüdischen Bevölkerung. Im 16. und 17. Jh. hofften Katholiken und Protestanten auf ein zumindest teilweises Verschmelzen der Juden mit der Bevölkerung durch die Taufe, was im nächsten Jahrhundert durch die Perspektive einer ethnischen Assimilation abgelöst wurde. Jedoch setzte sich niemand in breiterem gesellschaftlichem Maße für dieses Problem ein. Die Zeit, da die Gleichberechtigung der Juden verlangt wurde, kam erst im 19. Jh., und zwar erst nach der Befreiung der Bauern und der Neger, fast parallel zur Emanzipation der Frau.

(Übersetzt von Siegfried Schmidt)

---

<sup>40</sup> S. W. Baron, *A Social and Religious History of the Jews. Late Middle Ages and Era of European Expansion, 1200 - 1650*, Bd. XVI: *Poland-Lithuania, 1500 - 1650*, New York—London 1976, S. 413 ff.